

# Sie wollte Meer vom Leben

Katharina Heyer war Designerin. Jetzt schützt sie mit Aargauer Hilfe Wale und Delfine. Eine Ausfahrt.

VON MARIO FUCHS

Der Wind hat nachgelassen. Das Meer vor Tarifa, dem herzigen südspanischen Küstenstädtchen, ist an diesem Novembertag ruhig. Fischer rollen im Hafen ihre Netze auf, Möwen kreisen und schreien über ihnen. Katharina Heyer trägt Kapuzenpulli, Schal, Sonnenbrille. Und ein zufriedenes Lachen im Gesicht. «Die See war die letzten Tage rau, heute suchen wir länger», sagt die 74-Jährige. Es ist der letzte Tag in diesem Jahr, an dem Heyer mit einem Boot ihrer Stiftung Firmm Touristen in die Strasse von Gibraltar bringt, um ihnen die Wale und Delfine zu zeigen, die hier leben.

Es war im Jahr 1997, als die erfolgreiche Handtaschen-Designerin aus Zürich über die Weihnachtstage nach Tarifa kam. Sie wollte bei Freunden etwas zur Ruhe kommen, eine Pause einlegen zwischen den stressigen Geschäftsreisen um den Globus. «Obwohl ich ein spannendes Leben führte, füllte es mich emotional nicht mehr aus», schreibt Heyer in ihrer sympathischen Biografie, die ihre unglaubliche Geschichte erzählt und diese Woche erschienen ist. Ihr Lebensberater Ara empfahl ihr Tarifa: «Dort soll es Delfine und sogar Orcas geben.» Das war für die begeisterte Taucherin Motivation genug. Sie wollte herausfinden, ob das stimmt. Im örtlichen Tourismusbüro wusste niemand von Meeressäugern vor der Haustür. Ein Tauchlehrer nahm sie aber mit aufs Meer - und prompt sprangen vor dem Boot Delfine umher, schwamm eine Gruppe Grindwale vorbei. Und dann passierte das, was Katharina Heyers Leben auf den Kopf stellen sollte: Gleichzeitig schnellten drei Delfine aus dem Wasser, die Körper formten ein Herz.

## «Wir sind kein Zoo»

Ihr altes Leben kam Heyer plötzlich vor wie ein Turnschuh, der lange ihr Lieblings-schuh gewesen war und jetzt plötzlich nicht mehr zu ihr passte. Ihre Idee: Whale watching anbieten und damit Geld für Erforschung und Schutz der Meeressäuger verdienen. Heyer erinnert sich: «Ich hatte einfach Vertrauen, dass ich Hilfe bekomme, woher auch immer.» Sie baute kurzerhand eine heruntergekommene Bar zu einem Office um, fand einen Kapitän, einen Biologen, einen Sekretär - und legte los. Wie abenteuerlich der Start ins Blaue war, zeigt etwa diese Episode: Als der für das Back Office eingestellte Philipp Vorträge für die ersten Besucher aufbereiten wollte, musste er zuerst herausfinden, welche Tiere überhaupt im Meer vor Tarifa lebten.

«Ich wohne grad da oben, damit ich immer den Himmel und die Wellen sehe», deutet sie auf ein Häuschen oberhalb des



Ständig bedroht: Weil es hier viel zu fressen gibt, leben die Meeressäuger in der gefährlichen Strasse von Gibraltar. firmm.org

Hafens. Whale watching ist wetterabhängig. Die Tiere suchen können auch die Experten nur auf Sicht. Heyer sagt es so: «Es gibt keinen Fahrplan. Wir sind kein Zoo, sondern arbeiten eng und rücksichtsvoll mit der Natur zusammen.» Weniger rücksichtsvoll sind die Tanker und Fähren, die zu Hunderten täglich die Meerenge zwischen Atlantik und Mittelmeer befahren. Das war der Grund, warum sie sich für die Tiere engagieren wollte: «Nur was der Mensch kennt, ist er auch bereit zu schützen.»

Dass da eine Ausländerin kommt, die keine Ahnung vom Meer hat, eine Frau ist, die anpackt, ihre Meinung sagt und Männer für sich arbeiten lässt, dafür hatten die «andalusischen Machos wenig Verständnis». Es regte sich Widerstand. Einheimische begannen ebenfalls, Touristen auszufahren. Die Hafenzollisten schikanierte mit Kontrollen. Auto und Boot wurden sabotiert. Heute sagt Heyer: «Inzwischen bin ich respektiert. Aber ich muss alles überkorrekt machen, damit man mich nie auf dem linken Bein erwischen kann.»

## «La suiza» geliebt

Für die erfahrene Geschäftsfrau war klar, dass es dafür eine Stiftung braucht. Dafür erhielt sie Hilfe aus dem Aargau. Ihr Freund Benny Stutz hatte Heyer 1997 gebe-



«Ich hatte einfach Vertrauen, dass ich Hilfe bekomme, woher auch immer.»

KATHARINA HEYER  
WALSCHÜTZERIN IN DER STRASSE  
VON GIBRALTAR

ten, Präsidentin seiner Stiftung Gärtnerhaus in Meisterschwanden zu werden. Kurz darauf revanchierte sich Stutz: er kümmerte sich um die Gründung der «Foundation for information and research on marine mammals» - kurz Firmm. Seither ist Heyer «dem Aargau immer treu geblieben»: Sitz in Meisterschwanden, Treuhandbüro in Melligen, Jahresversammlung im KuK in Aarau. Selber sagt die Gründerin: «Ich sehe mich nicht als Zürcherin oder Aargauerin. Ich bin ja acht Monate in Spanien, für mich ist die Schweiz mein Zuhause.» Für die Tarifeños ist Katharina Heyer bis heute einfach «la suiza».

Draussen auf dem Meer sagt Heyer ins Mikrofon: «Gewöhnliche Delfine auf 1 Uhr! Striped dolphins at 4!» In einer Datenbank werden alle Sichtungen erfasst. Die Gäste zücken ihre Kameras. Zurück an Land erklärt eine Biologin die Tiere, wie sie schlafen, was sie fressen. Warum sie bedroht sind. Heyer ist schon unterwegs mit dem nächsten Boot. Künftig will sie etwas kürzertreten. Ein Sohn ist jetzt im Stiftungsrat. Sie sagt: «Ich habe absolut das Vertrauen, dass es gut weitergehen wird.»

Katharina Heyer/Michèle Sauvain: «Herzenssache». Wörterseh 2016, 288 Seiten, Fr. 34.90. Firmm-Jahrestreffen am 27.2.17 im KuK Aarau. Fotos, Film, Forschungsergebnisse. Details: firmm.org



Fahrländer

## Lehrplan: Wo die Gegner recht haben

Es dauert noch, bis der Aargau über die Initiative gegen den Lehrplan 21 entscheidet, 12 Wochen, bis zum 12. Februar 2017. Doch der Abstimmungskampf läuft bereits, mitten in der finalen Phase der Regierungswahl. Losgetreten hat ihn zuerst das Initiativkomitee. Es hat eine Reihe von Podien auf die Beine gestellt. Diese Woche hat sich nun die Konferenz des Lehrerdachverbandes alv des Themas angenommen. Falsch ist der frühe Start kaum, denn Advent, Festtage und Sportferien lassen die Zeit für die Debatte dramatisch schrumpfen.

Ich kann einigen Argumenten der Lehrplangeegner durchaus etwas abgewinnen. Ich möchte mich indes nicht am Streit um die «Kompetenzorientierung» aufreiben. Er wird wohl überschätzt. Natürlich muss, wer Kompetenzen erwerben will, sich zuerst Wissen aneignen. Nein, mich treibt anderes um. Zum Beispiel: > Am Lehrplan haben sehr viele Menschen mitgearbeitet, Experten, Wirtschaftsvertreter und viele Lehrkräfte. Eine solch breite Mitwirkung ist nicht falsch. Doch irgendwie fehlte wohl am Schluss die ordnende Hand, welche gestrafft, gewichtet, nach Relevanz priorisiert hätte. Das merkt man nun dem Dokument an.

> Die Ansprüche an die Kinder und Jugendlichen steigen, es wird vermehrt an ihre Selbstverantwortung beim Lernen appelliert, der Lehrer soll nicht mehr alles vorgeben. Das ist gut für die guten Schüler. Doch die Schwächeren dürften damit überfordert sein. Damit steigt die Gefahr, dass sie «abgehängt» werden.

> Es ist mit den neuen Fächergruppen möglich, Einzelfächer wie den Staatskunde-Unterricht je nach Vorlieben der Lehrkraft an den Rand zu drängen. Wer in die heutige Welt schaut, der merkt: Politische Bildung sollte ganz oben auf der Agenda stehen.

Trotzdem werde ich die Initiative vermutlich ablehnen. Wir sollten unsere Energie lieber dafür verwenden, den Lehrplan zu verbessern, statt seine Einführung gesetzlich zu verbieten. Eine solche Aargauisierung ist nämlich durchaus möglich. Natürlich wurde das Dokument in einer Einheitsform verabschiedet, doch auch andere Kantone haben den bestehenden Spielraum bei der Umsetzung konsequent ausgenutzt. Der jüngsten, der juristischen Waffe der Initianten - der Lehrplan 21 verstoße gegen die aargauische Verfassung - können wir erst recht nicht viel abgewinnen. Da werden mit der Verfassungskeule pädagogische Konzepte bekämpft, und der Interpretationsspielraum - was bedeutet ganzheitliche Bildung? - ist riesengross. Der Schule Aargau würde mit dieser Erweiterung des Schlachtfeldes ein Bären-dienst erwiesen.

Hans Fahrländer war Chefredaktor der Aargauer Zeitung und schreibt über Aargauer Politik. hans.fahrlaender@azmedien.ch

# Bald nur noch mit Badge auf Baustelle?

Mit einem neuen System will der Baumeisterverband gegen Schwarzarbeit vorgehen - nun werden die Pläne konkreter.

VON MANUEL BÜHLMANN

Im Kampf gegen die Schwarzarbeit will der Baumeisterverband in Zukunft auch auf ein Badge-System setzen. Die Pläne sind nicht neu - scheinen aber nun konkreter zu werden. Martin Kummer, Präsident des Aargauer Baumeisterverbands, sagt: «Ich bin überzeugt, dass der Badge bald kommt.» Geplant sei, diesen ab 2018 schweizweit einzuführen. Der Schweizerische Baumeisterverband hat dafür bereits

ein namhaftes Budget gesprochen. Die Idee: Jeder Arbeiter muss einen Badge auf sich tragen, um Zutritt zur Baustelle zu erhalten. Darauf sollen Informationen wie Name, Firma, Lohnklasse gespeichert sein, die von den Kontrolleuren mit einem Lesegerät überprüft werden können. «Wie ein GA bei den SBB», sagt Kummer. «Wer keinen Badge hat, darf nicht arbeiten.» In der Westschweiz mache man mit diesem System bereits gute Erfahrungen.

## Skeptische Gewerkschafter

Bei den Gewerkschaften wird die Idee mit Skepsis betrachtet. «Das ist nicht die Lösung, die wir wollen», sagt Kurt Emmenegger. Der Regio-Leiter Unia Aargau stellt sich nicht grundsätzlich gegen die Einführung eines Badges, allerdings mache dieses System nur dann Sinn, wenn die zentralen Informationen darauf abgespeichert sind. Dazu zählt Emmenegger insbesondere zwei Angaben: Für welches Unternehmen arbeitet die kontrollierte Person und hält dieses die Bestimmungen des Gesamtarbeitsvertrags (GAV) ein, etwa in Bezug auf den Lohn. «Nur so lässt sich Lohndumping verhindern. Doch das Pro-

## Antwort auf Vorstoss zur Schwarzarbeit

In einer Motion hat SVP-Grossrat Martin Keller eine Gesetzesgrundlage gefordert, welche den Austausch von Infos unter den Schwarzarbeits-Kontrollorganen erlauben würde. Nun liegt die Antwort des Regierungsrats vor. Demnach bestehe kein Raum für die geforderte kantonale Rechtsgrundlage. «Abweichendes kantonales Recht wäre aufgrund der derogatorischen Kraft des Bundesrechts nicht und dürfte nicht angewendet werden», schreibt die Regierung weiter und verweist auf die laufende Debatte im Stände- und Nationalrat.

blem ist, dass die notwendigen Daten gar nicht vorliegen», sagt Emmenegger. Dafür würde eine Datenbank - Berufsregister genannt - benötigt, worin festgehalten ist, welche Firma die GAV-Kontrollen bestanden hat. «Doch davon sind wir noch weit entfernt.»

Martin Kummer gibt Gewerkschafter Emmenegger insofern recht, als auf diese Weise nicht alles kontrolliert werden könne: «Der Badge zeigt nur, ob ein Arbeiter sauber ist, aber nicht, ob auch seine Firma sauber ist», sagt der Präsident des Aargauer Baumeisterverbands. Doch Verfehlungen könnten auch künftig an die paritätische Kommission gemeldet werden, die daraufhin eine Lohnbuchkontrolle bei der entsprechenden Firma machen könne. Kummer hält die meisten Bauunternehmer für sauber, das Problem ortet er vielmehr bei den Subunternehmen. Der Kampf gegen deren Geschäftsgebaren sei schwierig - «sie sind uns immer einen Schritt voraus». Seine Hoffnung setzt Kummer auf das Badge-System: «Ich sehe keinen anderen Weg, um Schwarzarbeit, Sozialmissbrauch und Lohndumping zu bekämpfen.»

INSERAT

Ich wähle **YVONNE FERI**, weil sie einem zukunftsgerichteten Aargau für alle eine starke Stimme geben wird!

**Jürg Knuchel** Arzt und Grossrat

Unsere **Regierungsrätin**